

Thomas Christen (Hg.)

VOM NEOREALISMUS ZU DEN NEUEN WELLEN

FILMISCHE ERNEUERUNGSBEWEGUNGEN 1945—1968

**Mit Beiträgen von Thomas Christen, Barbara Flückiger,
Wolfgang Fuhrmann, Patricia Pfeifer und Simon Spiegel**

SCHÜREN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Schüren Verlag GmbH
Universitätsstr. 55 • D-35037 Marburg
www.schueren-verlag.de
© Schüren 2016
Alle Rechte vorbehalten
Korrektur: Philipp Brunner, Daniela Casanova, Die Orthografen GmbH
Lektorat: Philipp Brunner
Gestaltung: Erik Schüßler
Umschlaggestaltung: Wolfgang Diemer, Köln
Druck: Westermann Druck, Zwickau
Printed in Germany
ISBN 978-3-89472-497-9

Inhalt

Vorwort

Thomas Christen

Die Zeit zwischen 1945 und 1968.

Ein sozialhistorischer Überblick

Nach dem Krieg

Trümmer, Krisen, neue Wirklichkeiten

Thomas Christen

Der Neorealismus

Thomas Christen

Der deutsche Trümmerfilm

Thomas Christen

Film noir

Thomas Christen

Hollywood unter Druck.

Der amerikanische Nachkriegsfilm zwischen

Einschränkungen und Innovationen

Simon Spiegel

The Franchise Never Dies.

Die vielen Leben des James Bond

Neue Wellen in Westeuropa

Jugendkultur, Protest, Revolte

Barbara Flückiger

Die französische Nouvelle Vague

Thomas Christen

Kleiner Exkurs:

Direct Cinema und Cinéma Vérité –

neue Konzepte im nichtfiktionalen Film

Thomas Christen

Art Cinema und Autorenfilm

Thomas Christen

Free Cinema und British New Wave

Thomas Christen

Der Junge Deutsche Film

Thomas Christen

Der Italowestern.

Zwischen Genre-Erneuerung und Politfilm

Hinter dem Eisernen Vorhang

Aufbruch, Zensur, Verbot

Thomas Christen

Der sowjetische Tauwetter-Film

Thomas Christen

Kaninchenfilme und Kahlschlag.

Die verbotene Neue Welle in der DDR

Thomas Christen

Von etwas anderem.

Die Filme des Prager Frühlings

Patricia Pfeifer

«Verbotlos verboten».

Der jugoslawische Novi Film

Neues Kino außerhalb Europas

USA, Brasilien, Japan

Thomas Christen

New American Cinema

Wolfgang Fuhrmann

Brasiliens Cinema Novo

Thomas Christen

Japans Nuberu bagu

Autorinnen und Autoren

Bildnachweis

Index

276

309

330

362

385

420

442

463

482

514

515

516

Das vorliegende Buch ist der zweite Band einer *Einführung in die Filmgeschichte*. Es richtet sich an Studierende der Filmwissenschaft, an Lehrerinnen und Lehrer, Journalistinnen und Journalisten sowie neugierige Kinoliebhaber, die in die Geschichte des internationalen Films eintauchen wollen.

Erneut stehen Einstiegscharakter, Anschaulichkeit und Vielfalt im Vordergrund: In zugänglicher Sprache informieren die einzelnen Kapitel über die Veränderungen, Verschiebungen und Verwerfungen in der Geschichte des Kinos und seiner unterschiedlichen Strömungen, Bewegungen und Entwicklungen.

Der 2008 erschienene dritte Band führte in die Zeit von New Hollywood bis Dogma 95 ein, also von den ausgehenden 1960er-Jahren bis zur Jahrtausendwende. Der vorliegende zweite Band umfasst nun die unmittelbar vorausgehende Periode vom Ende des Zweiten Weltkriegs 1945 bis zu den Jugendunruhen 1968 – zwei Jahrzehnte voller spannender Umbrüche und Neuanfänge in politischer, gesellschaftlicher und künstlerischer Hinsicht.

Wie der dritte ist auch der zweite Band den methodischen Grundsätzen der «New Film History» verpflichtet. Daraus entsteht in den hier versammelten Beiträgen ein vielschichtiges Bild von ästhetischen, gesellschaftlichen, ökonomischen und technologischen Zusammenhängen, die einander in der Geschichte des Films stets wechselseitig beeinflussen.

Inhaltlich folgt das Buch weitgehend der historischen Chronologie. Der erste Teil untersucht daher die ebenso kurze wie reichhaltige Phase von der Mitte der 1940er- bis zu den frühen 1950er-Jahren. Dabei wird zunächst aufgezeigt, inwiefern der *amerikanische Film noir* nicht nur eine Alternative zum Klassischen Hollywood, sondern auch eine Fortführung des Vorkriegsfilms ist, da er Elemente in sich aufnimmt, die sich bis zum Weimarer Kino der 1920er-Jahre und zum französischen Poetischen Realismus der 1930er-Jahre zurückverfolgen lassen. Als einen Akt des Neubeginns ist auch der weltweit einflussreiche *italienische Neorealismus* zu verstehen, der sich bewusst von der Schein- und Traumwelt des Unterhaltungskinos ab-

grenzt und stattdessen den unmittelbaren Gegenwartsbezug sucht. Ein direkter Vergleich mit dem zeitgleichen *deutschen Trümmerfilm* zeigt, warum der italienische Film zu einem Modell von bleibendem Wert wird, während der deutsche als flüchtiges Phänomen einer nur halbherzigen Vergangenheitsbewältigung erscheint. Ein weiteres Kapitel beschreibt, wie die in den Kriegsjahren noch mächtige und glanzvolle *Filmindustrie in Hollywood* nach 1945 stark unter ökonomischen Druck gerät und mit technologischen Innovationen wie CinemaScope, Cinerama und dem Umstellen auf Farbe dem Konkurrenten Fernsehen Paroli zu bieten versucht. Den Abschluss bildet eine Darstellung der *James-Bond-Reihe* im Kontext des Mainstreamkinos, die in den 1960er-Jahren ihren Anfang nimmt.

Im Zentrum des zweiten Teils steht jene filmische Revolution, die in den späten 1950er-Jahren «Papas Kino» für tot erklärt. Eine junge Generation drängt mit viel theoretischem Wissen und einer gehörigen Portion Cinephilie auf den Markt und stellt in ihren Filmen das dar, was sie selbst am besten zu kennen glaubt: die Jugend. Die berühmteste und einflussreichste dieser Erneuerungsbewegungen ist die *französische Nouvelle Vague*, zu der sich die *British New Wave* samt ihrem dokumentarischen Vorläufer *Free Cinema* sowie der *Junge Deutsche Film* aus der Bundesrepublik gesellen. Sie alle teilen nicht nur das Interesse für jugendliche Lebenszusammenhänge und Erfahrungshorizonte, sondern auch den Mut zum Bruch mit filmischen Konventionen, zum freieren Umgang mit Raum und Zeit und zum Mischen von fiktionalen und nichtfiktionalen Formen. Das Kapitel zum *Art Cinema* stellt diese Neuen Wellen in den größeren theoretischen Kontext des Autorenfilms und behandelt zudem Regisseure, deren Einzeltätigkeit keinem «Label» zuzuordnen ist, die aber dennoch wegweisende Gestalter des modernen Kinos sind, darunter Ingmar Bergman, Robert Bresson, Akira Kurosawa

und Michelangelo Antonioni. Ein kurzer Exkurs zu *Direct Cinema* und *Cinéma Vérité* geht auf zwei bahnbrechende Konzepte des zeitgenössischen Dokumentarfilms und ihren Einfluss auf den Spielfilm ein. Das Kapitel zum *Italowestern* erweitert schließlich die westeuropäischen Neuen Wellen um einen zusätzlichen Aspekt und zeigt auf, wie ein sehr amerikanisches Genre kannibalisiert und zu neuen Blüten gebracht wird: als Billigvariante mit ausgesprochen innovativen Formen, aktuellen politischen Bezügen und einer Filmmusik, die neue Wege geht.

Der dritte Teil widmet sich den Erneuerungsbewegungen hinter dem damaligen Eisernen Vorhang im kommunistischen Osteuropa. Im Vordergrund stehen Strömungen, die im prekären Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft entstehen und einen ständigen Kampf mit den staatlichen Zensurbehörden führen. Das krasseste Beispiel bilden die sogenannten *Kaninchenfilme der DDR*, in deren Kontext 1965/66 ein ganzer Jahrgang von herausragenden, kritischen Filmen verboten und bis 1989 in den Tresoren verwahrt wird. Mit ähnlichen und doch auch anderen politischen Rahmenbedingungen ist der *sowjetische Tauwetterfilm* konfrontiert, der im kurzen Zeitraum zwischen Josef Stalins Tod 1953 und Nikita Chruschtschows Absetzung 1964 eine radikale Absage an das Kulturdogma des Sozialistischen Realismus formuliert. Ein besonderes Kapitel ist dem *jugoslawischen Novi Film* gewidmet, der sich nicht völlig dem dogmatischen Sozialismus unterordnet und als kleine Drehscheibe zwischen West- und Osteuropa verstanden werden kann. Die wichtigste und fruchtbarste Neue Welle in Osteuropa bilden zweifellos die *Filme des Prager Frühlings*. Parallel zur politischen Entwicklung eines tschechoslowakischen Kommunismus «mit menschlichem Gesicht» entstehen wahre Perlen filmischer Kunst, bis diese höchst innovative Entwicklung 1968 abrupt von den Panzern des Warschauer Paktes niedergewalzt wird und die Regisseure entweder mit Berufsverboten belegt oder ins Exil getrieben werden.

Der vierte und letzte Teil widmet sich Erneuerungsbewegungen, die in den 1960er-

Jahren in den USA, in Südamerika und Japan zu verzeichnen sind. Es sind diese Bewegungen, die zwar zeitgleich oder mit etwas Verzögerung zur französischen Nouvelle Vague und mehr oder weniger deutlich unter deren Einfluss entstehen, sich aber auf einem je eigenen kulturellen Nährboden entwickeln und teilweise ganz andere Wege gehen als beispielsweise die Westeuropäer. *Brasilien's Cinema Novo* bezieht sich stark auf den italienischen Neorealismus und unterfüttert diesen mit der einheimischen Kultur. Daraus entsteht ein Kino voller Mythen und zugleich Kargheit, das Glauber Rocha, einer seiner Hauptexponenten, mit dem Begriff «Ästhetik des Hungers» beschreibt. *Japans Nuberu bagu* wiederum macht bewusst, wie stark sich das Land westliche, vor allem amerikanische kulturelle Praktiken aneignet – ein Prozess, der sich zwangsläufig auch im japanischen Film niederschlägt, der das Bild einer zwischen Tradition und Neuerung tief gespaltenen Gesellschaft entwirft. Das *New American Cinema* schließlich erscheint wie der erste, vorerst gescheiterte Versuch einer amerikanischen Neuen Welle, die – als Gegenkino aus New York – radikal mit Hollywood bricht und einen stark experimentellen Charakter aufweist. Die eigentliche Neue Welle in den USA formiert sich erst 1967 in Gestalt des New Hollywood, das den Ausgangspunkt des dritten Bandes dieser Einführung in die Filmgeschichte bildet.

Beide Bände sind in sich geschlossene Werke, die kein Vorwissen aus dem jeweils anderen Band bedingen. Sie entstanden vor dem Hintergrund einer Vorlesungsreihe, die über zwanzig Jahre lang am Seminar für Filmwissenschaft der Universität Zürich den Studierenden angeboten wurde. Dem Seminar und seiner Leiterin, Prof. Dr. Margrit Tröhler, schulde ich großen Dank für die Unterstützung vor allem im finanziellen Bereich, die ein Lektorat und mehrere Korrekturdurchgänge erlaubte (Korrektorat: Philipp Brunner, Daniela Casanova, Tereza Fischer; Lektorat: Philipp Brunner).

Zürich, im April 2016
Thomas Christen

Der folgende Überblick über die politischen, kulturellen, ökonomischen, gesellschaftlichen und technologischen Veränderungen in der Zeit vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zum Jahr 1968 dient als Hintergrundfolie und Koordinatennetz der einzelnen Kapitel dieses Bandes. Anhand einiger besonders relevanter Schlagwörter wird ein Einblick in die historische Entwicklung dieser beiden Jahrzehnte präsentiert, ohne dabei spezifisch auf die Filmgeschichte einzugehen. Diese ist Gegenstand der nachfolgenden Kapitel, wird mehrheitlich am Beispiel nationaler Kontexte erörtert, gelegentlich aber auch, sofern es hilfreich erscheint, aus einer transnationalen Perspektive. Wie aber ändert sich die Welt außerhalb des Kinos nach Kriegsende? Und welche wichtigen Neuerungen und Aufbrüche ereignen sich bis 1968? Dies sind die Ausgangsfragen eines nicht leichten Unterfangens, denn es soll eine Balance zwischen Kompaktheit und Kürze einerseits und historischer Genauigkeit andererseits gehalten werden. Es scheint mir hierfür angebracht, das Vorhaben nicht streng chronologisch, sondern anhand einzelner Themenfelder anzugehen.

Stunde Null?

Seit dem 8. Mai 1945 schwiegen in Europa die Waffen, seit Mitte August auch im asiatischen Raum. Der Zweite Weltkrieg hatte an die sechs Jahre gedauert, es waren 61 Länder involviert gewesen, und rund 65 Millionen Menschen hatten ihr Leben verloren. Jetzt, nach Kriegsende, lag die Welt in vielen Gebieten Europas, aber auch Asiens, in Trümmern und versank im Chaos. Die Siegermächte USA, Sowjetunion, Großbritannien und Frankreich diktierten eine Neuordnung, die vielerorts zu weiteren Vertreibungen und «Säuberungen» führte.

Vor allem im besiegten und neu zweigeteilten Deutschland (in den Westzonen und der Ostzone, woraus sich 1949 die Bundesrepublik Deutschland und die Deutsche Demokratische Republik entwickeln sollten) wurde oft von einer «Stunde Null» gesprochen. Das Jahr 1945 wurde als Neuanfang gedeutet, als Befreiung

Die Zeit zwischen 1945 und 1968. Ein sozialhistorischer Überblick

Thomas Christen

von der nationalsozialistischen Diktatur, als Startdatum für die Wiedereinführung einer demokratischen Ordnung. Vor allem unter den kulturellen und intellektuellen Eliten wurde der Ruf nach der «Stunde Null» laut. Sie verbanden damit die Vorstellung, dass die bisherige Welt nicht einfach wiederaufgebaut werden konnte, sondern neu erdacht werden sollte. «Stunde Null» bezeichnet aber auch den Wunsch vieler Überlebender nach einem Neustart ohne vertiefte Aufarbeitung der unmittelbaren Vergangenheit. Nachdem die äußeren Schäden notdürftig repariert und das größte Chaos beseitigt waren, setzte eine Zeit der Restauration ein. Einigen Nazigrößen wurde zwar der Prozess gemacht, doch viele Mitläufer entgingen einer Bestrafung und Sühne. Bald setzte sich nämlich die irrice Vorstellung durch, dass alle Verbrechen nur von einer relativ kleinen Clique verübt worden waren, während die große Mehrheit hatte mitmachen müssen, um das eigene Überleben zu garantieren. In den Köpfen vieler wurden die Täter zu Opfern eines unmenschlichen Systems, das weder Widerstand noch eine Alternative zugelassen hätte. Die Besatzung durch die Alliierten 1945 wurde daher vielfach als eine Tabula-rasa-Situation aufgefasst. Der Mythos der «Stunde Null» setzte somit um, was viele Deutsche angesichts der immensen Zerstörungen und der Vernichtung zahlreicher Werte durch den Nationalsozialismus dachten. Zugleich aber war er auch ein «Trick», um sich vor der eigenen Mitschuld und dem Entsetzen über die unmittelbare Vergangenheit zu drücken. Betrachtet man die «Neuerungen» differenziert, so zeigt sich, dass ab 1945 zwar vieles anders wurde, zu einem großen Teil knüpfte man aber einfach an die Zeit vor dem Faschismus an.

In seiner Rede anlässlich des vierzigsten Jahrestags des Kriegsendes widersprach



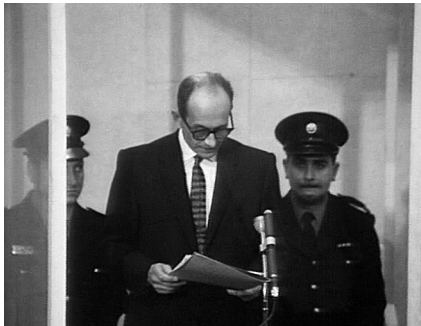
hend erlahmte. Erst in den 1960er-Jahren kam es in der Bundesrepublik – nicht zuletzt unter dem Druck der nachgeborenen Generation – zu einer Wiederaufnahme der juristischen Verfolgung. So fand 1963 in Frankfurt am Main das Hauptverfahren der Auschwitz-Prozesse statt. Für die unzulängliche Auseinandersetzung und Bewältigung der nationalsozialistischen Vergangenheit prägten die Psychoanalytiker Alexander und Margarete Mitscherlich 1967 die These von der «Unfähigkeit zu trauern».

Seit der Kapitulation des Deutschen Reiches 1945 schwiegen zwar offiziell die Waffen, doch von einem friedlichen Europa war man noch weit entfernt. In den ersten Nachkriegsjahren glich es vielmehr einem «wildem Kontinent», wie Keith Lowes gleichnamiges Buch zeigt. Der Autor zeichnet darin viele regional aufflammende Konflikte nach, von denen der Griechische Bürgerkrieg (1946–1949) wohl nur der bekannteste ist.

Teilung der Welt: Amerikanisierung, Sowjetisierung

Eine der nachhaltigsten Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges war die sich immer stärker verschärfende Bipolarisierung der gesamten Welt. Am augenscheinlichsten war dies an der Sowjetisierung Osteuropas abzulesen, etwas weniger offensichtlich an der Amerikanisierung Westeuropas und Japans. Die Sowjetunion (zwangs-)verordnete den osteuropäischen Ländern die Übernahme des kommunistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells: Es galt, ein tatsächliches oder auch nur faktisches Einparteiensystem zu akzeptieren, die gesamte Wirtschaft wurde kollektiviert und es kam zum Übergang von einer Marktwirtschaft zu einer Planwirtschaft. Die Entwicklung jener Staaten, die sich am *American way of life* anlehnten, verlief hingegen weniger einheitlich. Grundsätzlich sah diese aber eine weitgehende Trennung von Wirtschaft und Staat vor. Dies führte im extremsten Fall zu einem ungebremsen Kapitalismus (USA), im mildesten Fall zu

1–3 Stunde Null?
Kriegsende und massive Verwüstungen,
Millionen Tote und
Entnazifizierung (Eichmann- und Auschwitz-Prozesse).

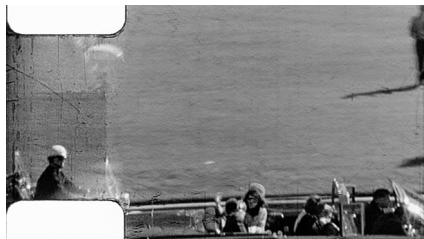


1985 der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker den Vorstellungen einer Stunde Null. Es habe zwar einen Neubeginn gegeben, aber die Mentalität der deutschen Gesellschaft habe sich nur langsam und nur teilweise innovativ verändert. Die Verbrechen des Holocaust – dem Völkermord an den europäischen Juden waren ungefähr 6 Millionen Menschen zum Opfer gefallen – wurden weitgehend verdrängt. Zunächst übernahmen die alliierten Siegermächte die juristische Aufarbeitung. 1949, nach der Gründung der beiden deutschen Staaten, ging die Verantwortung jedoch an die BRD und DDR über, woraufhin die Aufarbeitung weitge-

einer Art sozialer Marktwirtschaft, in der staatliche Rahmenbedingungen die wirtschaftliche Entwicklung steuerten und deren Einhaltung überwacht wurde (Bundesrepublik Deutschland oder auch Frankreich). Das Wirtschaftsmodell, an dem sich die Sowjetunion orientierte, zielte an den realen Bedürfnissen vorbei; die Planwirtschaft war keinem Konkurrenzprinzip unterstellt und es kam zeitweise zu einer Mangelwirtschaft. Gesellschaftlich führte die faktische Einparteienherrschaft der Kommunistischen Partei zu einem relativ stabilen Machtapparat, während die westlichen Staatsformen sich als eher labil erwiesen: Die ständige demokratische Konkurrenz begünstigt(e) ein System, in dem Machtwechsel mehrheitlich zur Regel wurden. Aus der nach amerikanischem Beispiel geführten Marktwirtschaft entwickelte sich nach anfänglichen Aufbauhilfen wie dem Marshall-Plan bald das sogenannte «Wirtschaftswunder». Dieses lebte von einem ausgesprochen stark entwickelten Konsumverhalten und einer ausgeprägten Freizeitkultur: Es entstand die bis heute geltende westliche Überfluggesellschaft.

JFK und andere

Die moderne Geschichtsschreibung spricht schon seit längerem eher von Strukturen und Systemen, die wirtschaftlichen, technologischen und soziologischen Einflüssen unterliegen, statt Geschichte als eine Folge von Handlungen großer Persönlichkeiten zu begreifen.¹ Dennoch scheint es mir angebracht, im Zusammenhang mit der historischen Entwicklung seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges ein paar prägende Player einzubringen – weil sie gerade auch in sozial- und kulturhistorischer Hinsicht einen nicht zu unterschätzenden Eindruck hinterließen. Zentrale Figur der Nachkriegszeit war der Senator von Massachusetts, dem es trotz seiner Jugendlichkeit 1960 gelang, zum 35. Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika gewählt zu werden: John Fitzgerald Kennedy. Er und seine Regierungsmannschaft prägten die weltweite Politik der 1960er-Jahre in erheblichem Maße, obwohl er nach nicht



4–7 US-Präsident und Hoffnungsträger John F. Kennedy und sein Gegenspieler Nikita Chruschtschow: Kalter Krieg, Berliner Mauer, Kennedys Ermordung am 22. November 1963 in Dallas.

einmal drei Jahren Regierungszeit am 22. November 1963 in Dallas ermordet wurde.

Kennedy war der zweitjüngste Präsident der USA überhaupt. Zusammen mit seiner Frau Jacqueline bildete er ein Paar, das für eine ganze Generation zur Stilikone werden sollte und nicht zuletzt deshalb wie geschaffen war für das neue Massenmedium Fernsehen. Kennedys Gegenspieler auf dem Parkett der Weltgeschichte waren der sowjetische Partei- und Regierungschef Nikita Chruschtschow und der kubanische

¹ Den Nationalsozialismus und seinen weltweit verheerenden Einfluss auf die Zeit zwischen 1933 und 1945 auf die Person Adolf Hitlers zu reduzieren, wäre nicht nur falsch, sondern auch verharmlosend.

Revolutionsführer Fidel Castro. Castro war es 1959 gelungen, den Diktator Batista zu stürzen und Kuba zu einem kommunistischen Land vor der Haustüre der USA und zu einem Verbündeten der Sowjetunion zu machen.

Viele der bedeutsamen und gefährlichen Konflikte des Kalten Krieges sind als Muskelspiele zwischen den USA und der Sowjetunion zu interpretieren. Beide Großmächte waren in der Zwischenzeit zu Atommächten geworden und damit in der Lage, die ganze Zivilisation auszulöschen. Kennedys erste außenpolitische Aktionen waren eine nicht immer erfolgreiche Antwort auf die kubanische Revolution. So wurde der 1961 von der CIA unterstützte Invasionsversuch Kubas zum «Schweinebucht-Debakel», das die Annäherung Kubas an die Sowjetunion weiter stärkte. Aus dieser Konstellation ergab sich 1962 die Kuba-Krise; doch dieses Mal ging Kennedy als Sieger hervor. Mit einer Seeblockade zwangen die USA die Sowjetunion, ihren Plan aufzugeben, auf der Karibikinsel Mittelstreckenraketen mit atomaren Sprengköpfen zu positionieren, die problemlos die Westküste der USA hätten erreichen können. Doch bereits Mitte 1961 war es zu einem Kräfteressen zwischen Kennedy und Chruschtschow gekommen, dessen Schauplatz Berlin war. Um die bedrohliche Ausmaße annehmende Abwanderung von Fachkräften in den Westen zu beenden, hatte sich die DDR eingemauert. Dabei war der Westteil Berlins, der unter der Hoheit der drei westlichen Alliierten stand, hermetisch abgeschlossen worden. Diese beispiellose Aktion war der Endpunkt einer Entwicklung, die zum eigentlichen Ziel hatte, ganz Berlin unter sowjetischen Einfluss zu bringen – das war zwar misslungen, doch hatten die Westmächte den Mauerbau geschehen lassen.²

Beide außenpolitischen Aktionen zeigten Kennedy und sein Team als durchaus entschlossene, aber auch kompromissbereite politische Kraft. In der Folge verlegten die Sowjetunion und die USA ihr Wettfeiern darüber, welches die überlegene Staats-

form sei, in den Weltraum; sie einigten sich sogar darauf, ihre jeweiligen Testversuche mit atomaren Waffen zu beenden. Im Kampf um die Eroberung des Weltraumes lag zunächst für längere Zeit die Sowjetunion vorne: Sie schoss den ersten Mensch ins Weltall, und es war einer ihrer Kosmonauten, der als erster eine Weltraumkapsel verließ. Erst in der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre gelang es den USA, die Sowjetunion zu überholen: 1969 gewann Amerika das prestigeträchtige Rennen zum Mond. Das Bild, das Neil Armstrong zeigt, wie er die Raumfähre Eagle verlässt und zum ersten Mal außerirdischen Boden betritt, prägte – zusammen mit seinem Ausspruch «Dies ist ein kleiner Schritt für einen Menschen, ein großer Sprung für die Menschheit» – das kollektive Gedächtnis ebenso wie jene Bilder, welche die Ermordung John F. Kennedys in Dallas zeigen.

Überhaupt war es Kennedy gewesen, der viele Entwicklungen und Visionen angestoßen hatte, im Guten wie im Schlechten. In seine kurze Amtszeit fallen die an einen außenpolitischen Dominoeffekt erinnernden Geschehnisse im fernen Osten (Vietnam, Kambodscha, Laos, Thailand, Malaysia) und das damit verbundene militärische Engagement der US-Regierung. Dieses wurde Ende der 1960er-Jahre zum innenpolitischen Sprengsatz, was aber vor allem Kennedys Nachfolger, dem eher als konservativ geltenden Texaner Lyndon B. Johnson angelastet wurde. Johnson war es aber auch, der mit seiner Hartnäckigkeit viele gesellschaftspolitische Visionen und Ziele der Kennedy-Ära pragmatisch umsetzte: dazu gehörten die Bürgerrechtsgesetze, die Afroamerikanern das Wahlrecht zugestanden; überhaupt die mehrheitlich einsetzende Überwindung der Rassendiskriminierung wie etwa im Bereich der Bildung; die gesetzliche Gleichstellung der Geschlechter, die Frauen eine Berufsausübung und Besitztum ermöglichte, ohne dass der Ehemann seine Einwilligung geben musste. Die Wurzeln vieler Reformbewegungen, die uns noch heute beschäftigen – beispielsweise die Entdiskriminierung von Schwulen und Lesben oder der Beginn eines ökologischen Bewusstseins – reichen in die späten 1960er-Jahre zurück.

2 Vgl. dazu ausführlich die Studie von Kempe (2011), die diese Geschehnisse und insbesondere die Rolle Kennedys kritisch beleuchtet.